

ORCHESTER *JETZT!*

Sonderausgabe der Theaterzeitung
zum 175-jährigen Orchesterjubiläum



LANDESTHEATER
DETMOLD







Glücks-
gefühle?

**Glücks-
gefühle!**

Was macht ein Orchester glücklich?

Auf jeden Fall ein leidenschaftliches Publikum, das seine Begeisterung und Zuneigung in vielfältiger Form zum Ausdruck bringt. Nicht nur durch kraftvollen Applaus, Jubel oder Fußgetrappel nach einer Aufführung. Sondern zum Beispiel auch durch stoisches Ausharren unter dem Regenschirm bei einem unterkühlten Open-Air-Konzert. Da muss man die Musik und »sein« Orchester schon sehr lieben. Was die Begeisterungsfähigkeit und Treue seines Publikums betrifft, kann es Detmold mit vielen Orten in Deutschland aufnehmen. Das ist mit das schönste Geschenk, was Menschen in Stadt und Region »ihrem« Orchester zum besonderen Geburtstag machen können.

Mit 175 Jahren ist das Symphonische Orchester des Landestheaters Detmold in Deutschland historisch gesehen eine der letzten Hofkapellen-Gründungen überhaupt. Die Königliche Kapelle aus Kopenhagen datiert ihre Gründung auf das Jahr 1448, das heutige Staatsorchester Kassel auf das Jahr 1502. Dass in Detmold noch im Jahr 1849 formell eine Hofkapelle etabliert wurde, also in dem Jahr, in dem auch die Nationalversammlung in der Frankfurter Paulskirche eine neue Reichsverfassung verabschiedete, zeugt von einem gewissen Selbstbewusstsein. War man doch politisch im deutschen Reich nur eines unter vielen weiteren kleinen Fürstentümern und Kleinstaaten. Dienten die in Jahrhunderten zuvor gegründeten Hofkapellen zunächst der Begleitung bei der Jagd, der kurzweiligen Unterhaltung und der festlichen Repräsentation der Herrschenden, hatte die Gründung in Detmold vor allem praktische Gründe, nämlich im Hoftheater endlich auch ein festes, qualitativ hochwertiges Orchester zu etablieren. Im Vergleich zur Entwicklung anderer Orchester fällt auf, dass die Fürstlich-Lippische Hofkapelle, das heutige Symphonische Orchester des Landestheaters Detmold, über die Jahrzehnte seiner Existenz ein extrem großes und vielseitiges Repertoire abdeckt; von Oper, Operette, Singspiel, Musical und Ballett bis hin zu einem breit aufgestellten Konzertplan. Fotos und Unterlagen aus den 1960er Jahren belegen auch, dass man in Detmold schon früher als anderswo gezielt auf junges und sehr

altes Publikum zugegangen ist. Was noch auffällt: mit Beginn der Weimarer Republik im Jahr 1919 gingen die meisten Hoftheater und -kapellen in eine öffentliche Trägerschaft über, meist auf die Länder als Nachfolger der Fürstentümer und Kleinstaaten. Nicht so in Detmold; die Überführung des Betriebs auf den Lippischen Theaterverein bildet bis heute die Grundlage für eine starke Einbindung bürgerschaftlichen Engagements. Bei allem Auf und Nieder vergangener Jahrzehnte, insbesondere bei Fragen der Finanzierung eines ganzjährigen Spielbetriebes, haben sich die besondere Verortung von Landestheater und Orchester in der Stadt Detmold und die historisch gewachsene Vernetzung mit den Menschen in der Region als echte Stärken bewährt.

Um die Eingangsfrage umzudrehen: Was macht ein Publikum glücklich? Ein engagiertes, motiviertes Orchester, das in der Aufführung über sich hinauswächst und dadurch den Zuhörenden unvergessliche musikalische Erlebnisse beschert! In diesem Sinne: auf weitere erfolgreiche 175 Jahre! Mindestens.

Gerald Mertens

Geschäftsführer von unisono

Deutsche Musik- und Orchestervereinigung

175 Jahre Symphonisches Orchester des Landestheaters Detmold

Ein bisschen wie die Jungfrau zum Kind kam ich 2023 zu meiner Position als Orchestergeschäftsführerin. Wie vielfältig sie in ihren Aufgaben sein sollte, durfte und darf ich täglich erleben.

Ein interessantes Arbeitsfeld in vielen Bereichen, auch in solchen, die man jetzt nicht ursächlich mit einem Orchester in Verbindung bringen würde.

Ich kenne und schätze das Orchester als Sängerin Brigitte Bauma als einen verlässlichen Begleiter seit mehr als 25 Jahren in allen nur möglichen Genres. Vom Kammer- und Symphoniekonzert über das Musical, die Operette bis hin zur großen Oper. Auch wenn ich nicht jede einzelne Produktion oder jedes einzelne Konzert erwähnen kann, ein unvergessliches Erlebnis für mich persönlich wird der »Rollende Ring« bleiben, genauso wie meine erste Tosca.

Das Erlebnis, ein Werk »gemeinsam« einem Publikum zu präsentieren, eine Partitur hörbar zu machen, das ist für mich etwas Unvergleichbares. Wenn dann noch der viel und oft zitierte Funke überspringt, ein Gefühl, das ich nur schwer beschreiben kann – das muss man erlebt haben.

Das Zusammenspiel aller Beteiligten ist etwas Wunderbares, das Teamwork, an das wir uns, wie ich finde, gerade in der heutigen Zeit wieder öfter erinnern sollten. Dieses Teamwork, das auch für unsere Gesellschaft wichtig ist. So vielfältig wie wir Menschen in einer Gesellschaft sind, so eint uns der Gedanke, gemeinsam zu musizieren. Den

Funken der Musik an unser langjähriges und treues Publikum weiterzugeben, aber auch neues Publikum dafür nachhaltig zu interessieren, ja vielleicht zu animieren, selbst Musik zu machen.

Ich wünsche dem Symphonischen Orchester für die nahe und ferne Zukunft ein herzliches Toi Toi Toi für ein vielfältiges, interessantes, begeisterndes, aufwühlendes, zum Nachdenken und zur Diskussion anregendes, aber auch verbindendes Programm und immer genügend Menschen, auf der einen wie auf der anderen Seite, die diese Leidenschaft des aktiven und passiven Musizierens von Generation zu Generation weitertragen.

Ihre

Brigitte Harten

Orchestergeschäftsführerin

Liebe Damen und Herren des Symphonischen Orchesters des Landestheaters Detmold, ich gratuliere Ihnen allen als Mitglieder und besonders in der Gesamtheit als Orchester zu diesem außergewöhnlichen 175-jährigen Jubiläum.

Wie war der Klang dieses Orchesters vor 150, vor 100, vor 50 Jahren? Aus Dokumenten dieser Zeit erfahren wir, dass dieses Orchester immer eine Bedeutung hatte. Es wurde für seinen außergewöhnlichen Klang gelobt und war Anlass, dass Komponisten wie Johannes Brahms und Giselher Klebe nach Detmold kamen.

Die Menschen, die in einem Orchester spielen, machen es zu dem, was es ist. Und sorgen mit ihrer intensiven und nachforschenden Arbeit für die Zukunft ihres Klangkörpers.

Ich kenne das Orchester von einigen Theaterbesuchen in den vergangenen Jahren und jedes Mal hat es mich erfreut, dieses tolle Kollektiv mit seinen Musikerinnen und Musikern zu hören. Zu hören in all seiner Feinheit des Klanges, in all seiner Frechheit des Aufspielens, immer den Dirigenten fordernd.

Bei den Vordirigaten für die Stelle des 1. Kapellmeisters habe ich mich vom Orchester verführen lassen. Jede einzelne Stimmgruppe hat intensiv aufgespielt, geschaut, welche Impulse vom Pult gegeben werden, hat intensiv beobachtet und reagiert, um den Dirigenten zu finden, der das Kollektiv fordert und fördert.

Bleiben Sie alle weiter so neugierig. Lassen Sie uns als Zuschauende und Zuhörende die Partitur intensiv und fesselnd im Zusammenspiel mit der Szene erleben. Genießen Sie als Kollektiv die zahlreichen Symphoniekonzerte, die eine andere klangintensive Facette zeigen und genießen Sie, liebes Publikum, die Intimität bei den zahlreichen Kammerkonzerten in der Region.

Ihre
Kirsten Uttendorf
Intendantin

Die Geschichte des Symphonischen Orchesters des Landestheaters Detmold

gegründet 1849 als »Fürstlich Lippische Hofkapelle«

Ab 1734

Aufblühen der höfischen
Musikausübung
unter **Graf Simon August**

1814

Entlassung des Ensembles

ab 1563

Höfische Musikausübung

1823

Aufstellung eines neuen
Hautboisten-Corps, diesmal
halbmilitärisch unter
Fürst Leopold II.,
Sohn von Fürstin Pauline

8

1803

Aufstellung eines
Hof-Hautboisten*-Oktetts
unter **Fürstin Pauline**

* Hautbois =
franz. Bezeichnung für Oboe

Streicher (hauptamtlich)
und schweres Blech/
Schlagwerk (Aushilfen
aus dem militärischen
Hornisten-Corps)
wurden dem Hautboisten-
Corps hinzugefügt.
Dieses erweiterte
Ensemble spielte regel-
mäßig im neu erbauten
Hoftheater.

Der militärische Bereich wird langsam ausgeklammert und der Zivilbereich wird einem Concertmeister* unterstellt.

*Der damalige Concertmeister nutzte seine Funktion, um das Corps zum richtigen Sinfonieorchester auszubauen.
Der heutige Konzertmeister ist Bindeglied zwischen Dirigent und Orchester, damit eine Struktur und eine Klangordnung erreicht wird.

1836

kommt es fast zur Gründung einer Hofkapelle, aber die fiskalischen Gegebenheiten der Fürstlichen Rentkammer lassen dies nicht zu.

1848

Auflösung des Hoftheaters, doch das Ensemble spielt weiter.

1825

Erbauung des Hoftheaters

Das erweiterte Ensemble spielte regelmäßig im neu erbauten Hoftheater.

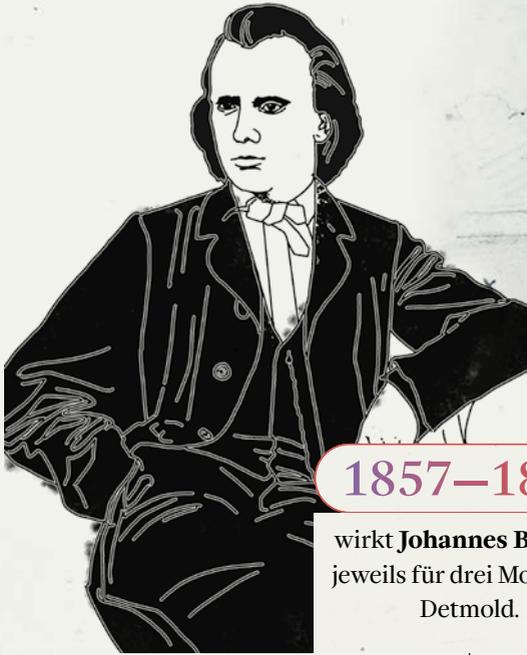
1837

Clemens August Kiel wird Dirigent
(ab 1845 übernimmt er die Opernleitung)

In unserer Ausstellung im Foyer finden Sie den Schreibtisch von Clemens August Kiel, mit der Dokumentation eines Konzertes, das am 3. Mai 1859 zu Ehren des Komponisten Louis Spohrs im »Fürstlichen Schauspielhaus« stattfand. Spohr hatte dieses Konzert angeregt, nachdem er von der hervorragenden Qualität der Detmolder Hofkapelle gehört hatte. Spohrs Anfrage, Kiels Antwort, die Planung des Konzerts sowie Spohrs Reise von Kassel nach Detmold sind in vier Briefen und einem original erhaltenen Konzertzettel dokumentiert.

1862

Sofortige Kündigung wegen eines Streits nach zu viel Rotwein mit einem Leutnant im Gesellschaftsverein der Ressource Detmold.



1857–1859

wirkt **Johannes Brahms**
jeweils für drei Monate in
Detmold.

1875

stirbt **Fürst Leopold III.**
(seit 1851 im Amt)
Er war ein großer Musikliebhaber.

1849

Gründung der Fürstlich Lippischen Hofkapelle

Vor allem Dank des Engagements
des fürstlichen Kammerherrn
und späteren Intendanten
**Friedrich August Karl
von Meysenburg.**

Der Militärstatus ist Geschichte.
Doch dadurch fehlt es wiederum an
finanziellen Mitteln. Es entstehen große
Einbußen beim Gehalt der Musiker.

1864

wird **Carl Louis Bargheer** zum
Hofkapellenmeister als Nachfolger
von **Clemens August Kiel**

Carl Louis Bargheer war Schüler
von Louis Spohr und befreundet mit
Johannes Brahms.

45

so viele Musiker spielten in der
Hofkapelle.



0

1907

sterben die letzten zwei Musiker der Hofkapelle.

In der darauffolgenden Zeit wird wenig musiziert in Detmold. Die 55-er Militärkapelle wird aufgefüllt mit Mitgliedern der Stadtpfeifer. Diese übernehmen einige Konzerte und begleiten hin und wieder Opern.

1876

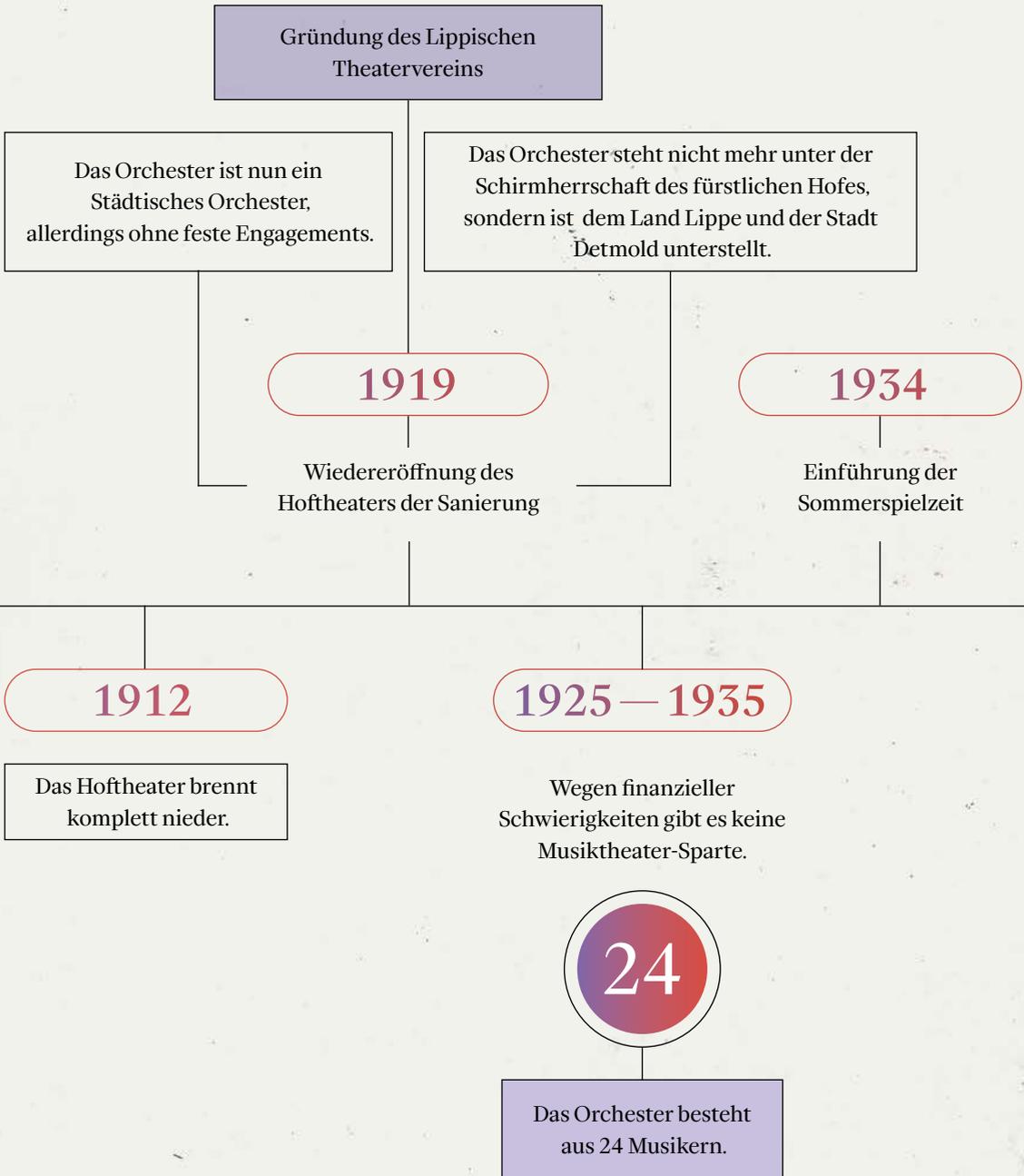
Auflösung der Hofkapelle und Schließung des Hoftheaters (unter Fürst Woldemar, Bruder von Fürst Leopold III).

BALD DARAUFG

24

öffnet das Hoftheater wieder, die Bedingungen für die Künstler sind prekär. Es gibt noch 24 Musiker, die auf Wartegeld angewiesen sind, und nur hin und wieder für unterbezahlte Muggen* am Hof herangezogen werden.

***Mugge (oder Mucke)**
1) abgeleitet von dem engl. Wort »muck« (= Drecksarbeit).
2) für »Musikalisches Gelegenheitsgeschäft«
3) Engagement für einzelne Musikauftritte





1944

Einstellung des Spielbetriebes aufgrund
des Zweiten Weltkriegs

1936

Wiedereröffnung des Musiktheaters
unter Intendant Otto Will-Rasing.

1945 – 1952

Beschlagnahmung des Theaters durch die
britische Militärregierung.
Das neu aufgebaute städtische
Orchester darf nur auf schriftlicher Anfrage
für Theatervorstellungen »ausgeliehen«
werden.

1946 wird das Orchester mit etlichen
Musikern aus dem aufgelösten
»Reichs-Bruckner-Orchester Linz«
aufgestockt.



32

Gründung
»Landestheater Orchesters«
unter dem wiederein-
gestellten Intendanten
Otto Will-Rasing.

Nun besteht
das
Orchester aus
32
Musikern.

Viele Streicher gehen in den
Ruhestand. Es wird immer
schwieriger, neue
Kolleg*innen aus dem
deutschsprachigen Raum zu
gewinnen.



1948

1978–1980

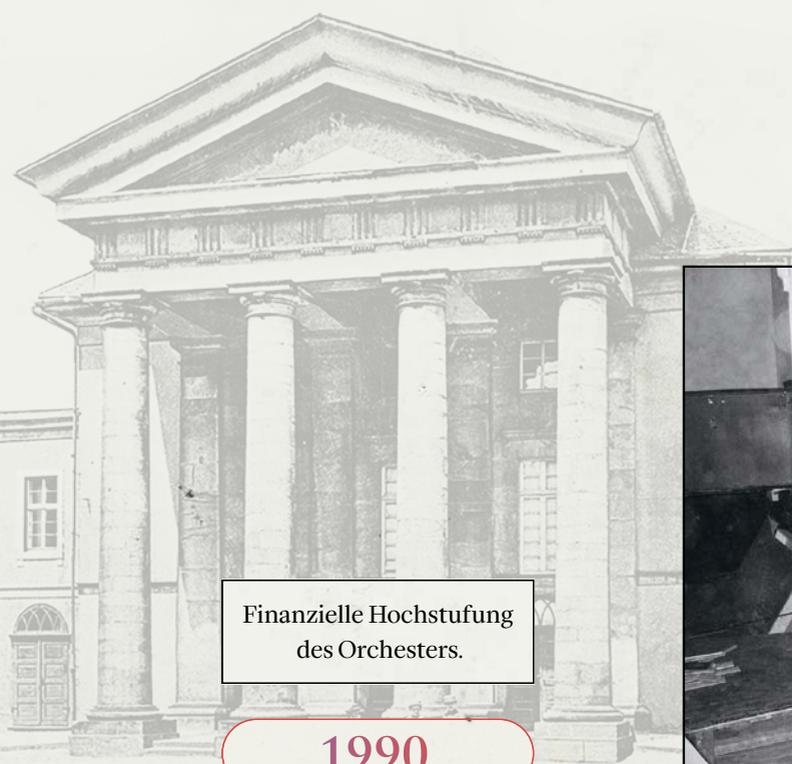
1951

1980

Erhöhung der
Musikerzahl auf:

51

Edwin Scholz (GMD von 1979–1985) fährt mit
zwei Kollegen aus dem Orchestervorstand
bei Windstärke 11 und 2 Stunden Überfahrtszeit
extra nach London, um dort Streicher für
das Orchester zu gewinnen. Trotz eines
erfolgreichen Probespiels unterzeichnet niemand
einen Vertrag.



Finanzielle Hochstufung
des Orchesters.

1990



2008

Der Orchestergraben
wird umgebaut, und hat
nun mehr Platz, mehr
Luft und eine bessere
Akustik. Im gleichen Jahr
entsteht ein Anbau an
der Rückseite des
Theaters.
Darin entsteht ein viel
größerer und hellerer
Orchesterprobenraum.



Daraufhin stellt der
damalige Intendant Prof.
Otto Hans Böhm
14 hochausgebildete
polnische Streicher ein.

HEUTE

52

Heute gibt es auf jede freie Stelle zwischen 40 und 80 Bewerbungen

Heute sind wir ein 52-köpfiges Symphonieorchester mit Mitgliedern aus 15 Ländern und treten unter dem Namen »Symphonisches Orchester des Landestheaters Detmold« auf unzähligen Bühnen im Umkreis, in ganz Deutschland und auch im Ausland auf.

Wir spielen unter unserem Dirigenten (Generalmusikdirektor Per-Otto Johansson, Mathias Mönius, Michael Spassov, Robert Lillinger dem neuen 1. Kapellmeister Claudio Novati) Opern, Operetten, Ballette, Sinfoniekonzerte oder als selbstständige Ensembles Schul- und Kammerkonzerte.

Foto © Marc Lontzek



Und wie würden wir uns sonst noch beschreiben?

👑 fürstlich und freundlich 👑 dynamisch und entspannt 👑 sportlich und sympathisch
 👑 grundsolide und kreativ 👑 professionell und mit großem Potenzial
 👑 gewöhnlich und außergewöhnlich zur gleichen Zeit 👑 flexibel und erfinderisch, gesellig und immer für Späße zu haben.

Und ansonsten empfinden wir unseren »bunten Haufen liebevoller Menschen« als familiär, freundschaftlich, mal bequem, einfach menschlich, aufgeschlossen, kontaktfreudig, ab und zu angriffslustig, sozial, vielfältig und in stetigem Wandel.

Durch das viele Unterwegssein wird unser Gemeinschaftsgefühl und der Zusammenhalt gestärkt, weil wir uns durch die Gespräche im Bus alle gut kennen und Verständnis füreinander haben.





175 Jahre Orchestergeschichte in Detmold

Am 27. Januar 1849 ist es endlich soweit: Nach langwierigen und schwierigen Diskussionen, ob das Militär oder der fürstliche Hof für die Finanzierung des Detmolder Musiklebens verantwortlich ist, wird, nachdem der Hof sich bereit erklärt hat, die Kosten zu übernehmen, die »Fürstlich Lippische Hofkapelle« gegründet. Aber natürlich entsteht sie nicht einfach so aus dem Nichts heraus.



Leopold II. ist eine Künstlernatur: Schon als Kind erlernt er das Flötenspiel, bekommt von seinem Lehrer ein gutes Talent bescheinigt und begeistert sich auch fortan für Musik und Theater.

Im Jahre 1803 wird, noch unter Fürstin Pauline Christine Wilhelmine zur Lippe (1769–1820) ein sogenanntes »Hautboisten-Corps« gegründet. »Hautboist« ist das französische Wort für »Oboist«, bezeichnet damals allerdings auch einen Offiziersdienstrang im Orchester. »Hautboisten« sind dementsprechend nicht nur Oboenspieler, sondern ebenso Mitglieder eines in erster Linie militärisch genutzten Orchesters. In Detmold besteht das Hautboisten-Corps im Jahre 1803 aus zwei Klarinettenisten, zwei Hornisten, zwei Fagottisten und einem Oboisten, wobei alle diese Musiker jeweils mehrere Instrumente beherrschen (auch Streichinstrumente), zwischen denen sie nach Bedarf wechseln.

Obwohl ein solches Hautboisten-Corps eigentlich hauptsächlich bei Militärparaden, militärischen Feierlichkeiten und Exerzierübungen zu musizieren hat, ist die Detmolder Kapelle schon damals eine eher »zivile« genutzte und spielt vorwie-

gend bei Feierlichkeiten im Schloss oder anderen nicht-militärischen Anlässen. (Trotzdem sind sie bestimmten »militärischen« Tugenden verpflichtet: So haben alle Musiker sich an einen Verhaltenskodex zu halten, der von ihnen verlangt, eine »sittliche Lebensweise« an den Tag zu legen, unverheiratet zu sein und sich ganz allgemein stets »bescheiden« zu betragen.)

Dieses »Paulinen-Corps« hält sich aber nicht allzu lange. Bereits im Jahre 1814 wird es aufgelöst, wobei über die genauen Gründe keine Klarheit herrscht — finanzielle Erwägungen werden sicherlich

eine Rolle gespielt haben.

1820 übernimmt Paul Alexander Leopold II. (1796–1852) die Regierungsgeschäfte von seiner Mutter Pauline. Leopold II. ist eine Künstlernatur: Schon als Kind erlernt er das Flötenspiel, bekommt von seinem Lehrer ein gutes Talent bescheinigt und begeistert sich auch fortan für Musik und Theater. Daher ist es nicht verwunderlich, dass bereits im

Jahre 1820 bei Hofe erste Überlegungen angestellt werden, die Residenzstadt Detmold wieder um eine eigene Musikkapelle zu bereichern. Es soll allerdings noch drei Jahre dauern, bis wieder ein Hautboisten-Corps gegründet wird. In diesen drei Jahren wird wieder ums Geld gestritten.

Es kommt zu einer Einigung: Den Hauptanteil an den Kosten hat das Militär zu tragen. Da dieses »Leopold-Corps« allerdings auf ausdrücklichen Wunsch des Hofes auch für die dortige Unterhaltung verpflichtet werden soll, muss die Landrentei (die fürstliche Kasse) zumindest einen Teil der Kosten beitragen. Wirklich zufrieden ist mit dieser Einigung keine der beiden Parteien: Die Landrentei ist mit dem Sparkurs ihres Direktors Friedrich Wilhelm Helwing unzufrieden, das Militär befürchtet, weil die Befürchtung besteht, die Dienste am Hofe könnten überhand nehmen. Das Hautboisten-Corps ist bis zur letztendlichen Gründung der Fürstlich-Lippischen Hofkapelle ein stetiger finanzieller Streitfall geblieben. Dabei war es gar nicht einmal so teuer: Die Höchstkosten erreichte das Hautboisten-Corps im Jahre 1845 mit 6.796 Reichsthalern. Zum Vergleich: Im selben Jahr verspeiste allein die fürstliche Küche ca. 9.000 Reichsthaler pro Jahr. (1 Reichsthaler hatte im Jahr 1845 laut der Deutschen Bundesbank¹ eine Kaufkraft von 38,1 €. Die Hofkapelle kostete damit 258.927,60 € pro Jahr, die fürstliche Küche 342.900 €. Bei 20 Mitgliedern entfallen 12.946,38 € auf jeden Musiker. Alles andere als ein »fürstliches« Gehalt.)

Detmold hat nun also ein »Hautboisten-Corps«, aber noch keine Fürstlich Lippische Hofkapelle. Damit diese gegründet werden kann und damit sie berechtigt ist, das Attribut »Fürstlich« auch als Teil ihres Namens zu tragen, ist es notwendig, sie von ihren militärischen Verpflichtungen zu lösen und sie ganz in den »Besitz« des Hofes übergehen zu lassen. Die notwendige Vorarbeit hierfür wird allerdings nicht ausschließlich in Detmold, sondern in Thüringen geleistet.

Es ist wahrlich kein leichtes Leben, das die Orchester-musiker der Fürstlich Lippischen Hofkapelle führen.

1835 wird in Sondershausen das dortige militärische Harmonie-Corps in eine Hofkapelle umgewandelt. August Kiel ist zu diesem Zeitpunkt bereits im Detmolder Ensemble und hört von diesem Umstand vermutlich von seinem Vater. Angeregt durch die Sondershausener Ereignisse und angetan von der Vorstellung, sich fortan einzig auf die Musik konzentrieren zu können und die unliebsamen Militärübungen auslassen

zu dürfen, stellt er einen Antrag auf Befreiung vom Militärdienst — wohl in der Hoffnung, in Detmold eine ähnliche Reform anzuregen wie in Sondershausen.

Zwar wird ihm der Wunsch bewilligt, doch aus der Gründung einer Hofkapelle wird erstmal nichts — übrigens auch nicht, als Kiel im Jahre 1837 zum »Concertmeister« ernannt wird. Die Rentkammer weigert sich schlichtweg, die Finanzierung des Hautboisten-Corps vollständig zu übernehmen, wodurch das andauernde Gerangel zwischen Militär und Rentei immer mehr zur Farce gerät, da schon damals offensichtlich ist, dass »die militärische Benutzung des Hautboisten-Corps [...] kaum der Rede wert ist.«

Die Wende bringt dann das Revolutionsjahr 1848/49. Auch wenn dieses Jahr in Lippe relativ glimpflich vorübergeht, zeitigt es doch einige vorwiegend bürokratische Veränderungen: So sollen die Regierungsämter von denen der Rentkammer künftig getrennt und generell die Kosten für das Militär stark verringert werden. Von diesen Sparmaßnahmen ist unter anderem auch das Hautboisten-Corps betroffen. Die Rentkammer wird damit unter Zugzwang gesetzt: Soll die Kapelle, mit der sich die Stadt Detmold nicht wenig schmücken kann, erhalten bleiben, so muss sie fortan gänzlich aus der Hofkasse finanziert werden. Die Kapelle soll erhalten bleiben, entscheidet Fürst Leopold II. Somit ist aus dem ehemals (zumindest offiziell) militärischen Hautboisten-Corps die Fürstlich Lippische Hofkapelle mit 39 Musikern geworden. Unter der Leitung Clemens August Kiels macht

¹ <https://www.bundesbank.de/resource/blob/6151162/94b87ff6d25eceb84c9cfb801162b334/mL/kaufkraftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf>

² Müller-Dombois, Richard: Die Fürstlich Lippische Hofkapelle. Regensburg: Gustav Bosse Verlag 1972. S. 56.



sich die Kapelle auch außerhalb Detmolds schnell einen Namen, da viele ihrer Mitglieder bereits als Solisten auf Konzertreisen Berühmtheit erlangt haben. August Kiel gilt als überaus begabter Kapellmeister, der ein ambitioniertes Programm mit Schwerpunkt auf sinfonischen und konzertmäßigen Aufführungen umsetzt. In seine Amtszeit fällt auch der Besuch des jungen Johannes Brahms am lippischen Fürstenhofe. Der ist zwar hauptsächlich in Detmold, um Prinzessin Friederike am Klavier zu unterrichten und im Schloss den Gesangsverein zu leiten — in seiner Funktion als Chorleiter studiert er aber auch orchestral begleitete Gesänge ein, wozu das Orchester benötigt wird. Kiel beäugt den aufstrebenden jungen Komponisten kritisch, wohl weil er seine eigene Position gefährdet sieht. Zurecht, wie sich schnell zeigt, denn Brahms stellt bei seinem letzten Aufenthalt in Detmold die Forderung, er möge die Leitung des Orchesters übertragen bekommen, was Fürst Leopold III. (seit 1851 im Amt), der seinem Kapellmeister sehr zugetan ist, jedoch nicht bewilligt.

Kiel wird die Hofkapelle bis zum Jahre 1864 äußerst erfolgreich führen. Dann allerdings leistet er sich einen Fauxpas, der Fürst Leopold III. dazu zwingt, Kiel zur Aufgabe seines Amtes zu drängen — Kiel hatte sich betrunken mit einem Lieutenant angelegt. Die Streiterei landete vor dem Militärgericht, Kiel wurde »zurechtgewiesen« und seines Amtes enthoben. Auf ihn folgt Carl Louis Bargheer,

der bereits 1850 in die Hofkapelle eintrat, mit Johannes Brahms befreundet ist und von Leopold III. persönlich sehr geschätzt wird.

Mit dem Tode Leopolds III. 1875 ist auch das Ende der Hofkapelle eingeläutet — aus einem recht prosaischen Grund: Sein Nachfolger, Günther Friedrich Woldemar (1821 — 1895), macht sich nichts aus Kunst, Theater und Musik und gibt am 29. Dezember 1875 (auch noch kurz nach Weihnachten!) bekannt, dass die Hofkapelle aufzulösen sei. Die Enttäuschung vonseiten der Bevölkerung ist groß — davon zeugen auch einige Presseberichte aus der damaligen Zeit. Doch Woldemar bleibt hart. Das letzte Abonnementkonzert findet am 4. April 1876 unter dem vielsagenden Titel »Letzte Soirée für Kammermusik« statt.

Hier endet die Geschichte der Fürstlich Lippischen Hofkapelle. Vorerst. Und auch nicht wirklich. Ganz still wird es in Detmold nämlich nicht. In der Folgezeit ist die — um 1824 gegründete — Militärkapelle Lippes (das »Hornisten-Corps«, das parallel zum Hautboisten-Corps existiert) für die musikalische Unterhaltung und auch für das Operntheater in Detmold zuständig, das dafür oftmals um Gastmusiker angereichert werden muss.

1919 — nach Abschluss der Sanierung, die nach dem folgenschweren Brand von 1912 nötig war — saniert und neu eröffnet wird, unterhält ein »städtisches Orchester« — nun nicht mehr unter fürstlicher Schirmherrschaft und ohne festes Ensemble — die Detmolder

Bevölkerung. Erst im Jahre 1948 wird aus diesem städtischen Orchester dann das Landestheater Orchester mit damals noch 32 Mitgliedern.

Heute besteht das Symphonieorchester des »Landestheaters Detmold« aus 52 Musikern und Musikerinnen. Und die arbeiten — verglichen mit der Hofkapelle der Jahre 1848–1875 — unter deutlich besseren Bedingungen. So schreibt Richard Müller-Dombois in seiner Monographie »Die Fürstlich Lippische Hofkapelle«, »daß die Musiker der Fürstlich Lippischen Hofkapelle mit zu den geringst besoldeten Hofkapellisten Deutschlands«³ gehören und dass ihr Monatsgehalt (20 Reichsthaler) in etwa so hoch ist wie der Preis für ihre Abendgarderobe (18 Reichsthaler). Von diesem Gehalt eine Familie zu ernähren, gestaltet sich für viele schwierig. Doch da sie — wie damals nahezu sämtliche künstlerischen Institutionen — von der Gunst ihres Fürsten abhängig sind (und der sie, sollten sie ihm missliebiger werden, auch jederzeit einfach auflösen kann), ist Protest ausgeschlossen. Nur selten äußern sie ihren Unmut in — äußerst servil formulierten — Bittgesuchen. Und ihr Beruf ist keinesfalls ein leichter. Rufen wir uns in Erinnerung, dass sämtliche Musiker der damaligen Hofkapelle Multitalente sind und sein müssen — die Beherrschung mehrerer Instrumente ist Pflicht. Hinzu kommt ihr weitgefächertes Einsatzfeld: Hofkonzerte, Abonnementkonzerte, Sonderkonzerte und natürlich während der Theatersaison die Oper und die Schauspielmusik. Ein Pensionierungsanspruch besteht nicht — er kann jedoch »aus Gnaden« bewilligt werden, wobei hierfür ein Gesuch eingereicht werden muss, da es kein festgelegtes »Rentenalter« gibt. Es ist wahrlich kein leichtes Leben, das die Orchestermusiker der Fürstlich Lippischen Hofkapelle führen — dass sie trotzdem überregional bekannt wird, lässt auf das Talent und den Ehrgeiz ihrer Mitglieder schließen.

Seit damals hat sich viel getan: Bereits am 12. September wird in Berlin der »Allgemeine Deutsche Musiker-Verband« gegründet, der, laut § 1 seiner Verbandssatzung vornehmlich um die »Hebung und Sicherung der materiellen Lage, sowie der gesellschaftlichen Stellung des Musikerstandes durch Förderung und Pflege der geistigen Interessen seiner Mitglieder und des öffentlichen Musiklebens« bemüht ist. 1874 treten auch die Detmolder Hofmusiker diesem Verein bei (viel haben sie freilich nicht mehr davon). Doch die Situation von Musiker*innen in Deutschland hat sich seither stets verbessert. Im Jahre 1920 wurde »zum ersten Mal in Deutschland ein flächendeckender Tarifvertrag für Orchestermusiker abgeschlossen«⁴. Im derzeit gültigen Tarifvertrag für die »Musiker in Konzert- und Theaterorchestern« sind u. a. Dienst- und Freizeiten, Gehälter und Sozialbezüge festgeschrieben.

Auch wurde das Detmolder Orchester seit seiner Neugründung im Jahre 1948 stets weiter ausgebaut. Beträgt die Mitgliederzahl da noch 32, wird diese 1951 auf 51 erhöht, im Jahre 1980 werden 14 hochausgebildete Streicher aus Polen eingestellt (nachdem der damalige GMD Edwin Scholz extra bei Windstärke 11 nach London gefahren ist, um dort Streicher für das Orchester zu gewinnen — es kam leider kein Vertrag zustande), im Jahre 1990 wird es finanziell hochgestuft, 2008 wird der Orchestergraben umgebaut, um eine bessere Akustik und bessere Bedingungen für die Spielenden zu gewährleisten und heute, im Jahre 2024, zählt es 52 Musikerinnen und Musiker aus 15 Ländern, die in der nächsten Spielzeit (unter anderem) in 5 Opernpremierer, 2 Sinfonie- und 2 Sonderkonzerten, sowie 5 Kammerkonzerten zu hören sein werden und die stolz auf eine mittlerweile 175-jährige, teils turbulente, aber immer spannende Geschichte und Tradition zurückblicken.

Philip Krückemeier

³ Ebd. S. 96.

⁴ https://uni-sono.org/presse_meldungen/100-jahre-tarifvertraege-fuer-orchester/. Abgerufen am: 01.07.2024



»Aus dem Grüppchen geplaudert« —

3 Fragen an jede Orchestergruppe

Ein Symphonieorchester besteht aus 5 Gruppen: Streicher, Holzbläser, Blechbläser, Schlagwerk und Harfe. Hier werden diese Gruppen, bzw. Vertreter*innen der Gruppen kurz vorgestellt:

Warum hast Du dieses Instrument gewählt?



Ulf Liebe (Schlagwerk):

Meine Eltern sind eines Tages in mein Zimmer gekommen, und haben verkündet: »Wir haben dich in der Musikschule für Trommeln angemeldet.« Der erste Unterricht war allerdings sehr trocken, aber vor allem inspirierende Konzerte und Begegnungen mit anderen Schlagzeugern ließen meine Begeisterung über die Jahre wachsen, bis heute.



Maria-Theresa Freibott

(Harfe):

Ich wollte mit 3 Jahren schon Harfe lernen. Ich habe in jedes Freundschaftsbuch geschrieben: »Wenn ich groß bin, werde ich Harfenistin.« Meine Mutter hat mir irgendwann eine Geige geschenkt, aber ich wollte nur zupfen.



Wojtek Wiczorek (Geige):

Das war die Entscheidung meines Vaters. Als ich 6 oder 7 war, sagte mein Vater: »Der Wojtek wird jetzt Geige spielen.«



Eva Liebe (Oboe): Oboe war das Lieblingsinstrument meiner Mutter, die es als Frau in ihrer Generation noch nicht lernen durfte. So wurde ihr Wunsch eine Generation weitergegeben. Ich hatte einen wunderbaren Lehrer, und bin über die Jahre immer mehr mit dem Instrument zusammengewachsen.

Felix Beno (Trompete): Ich bin über Klavier (meine Mutter war Pianistin) und Violine (mein Vater war Geiger) zur Posaune gekommen. Zum Glück wurde nach einem halben Jahr ein Musikschulplatz für Trompete frei und diese Möglichkeit zum Wechsel habe ich schon sehr früh ergriffen. Eine Entscheidung, die ich nie bereut habe.



Was zeichnet deine Gruppe aus?

Ulf: Der große Unterschied: Wir spielen nicht nur ein Instrument, sondern viele Dutzend! In unserem bunten Fundus haben wir neben Melodie- (Xylophon, Glockenspiel usw.), Akkord- (Vibraphon), Bass- (Pauken), und typischen Rhythmus-Instrumenten (Militärtrommel, Bongos u.v.m.) auch eine Vielzahl anderer Instrumente, die reine Klangeffekterzeuger sind. Mit denen können wir z. B. Glanzlichter und einen Schuss Prägnanz hinzufügen, Atmosphären erzeugen oder verstärken. Die notwendige musikalische Vielfalt stellt uns immer wieder vor die reizvolle Aufgabe, den zur Musik passendsten Klang zu finden. Bei dieser Suche haben wir einen großen Gestaltungsspielraum. Entscheidungen über z. B. Instrumenten- und Schlägelwahl treffen wir meist selbstverantwortlich und würzen so den Orchesterklang mit unserer persönlichen Note.

Wojtek: Ich kann als Streicher mehr Quatsch

machen als die Bläser, denn ich kann beim Spielen lachen und die nicht! (*lacht*) Ein Vorteil, wenn man in einer größeren Gruppe spielt, ist, dass, wenn ich einen Fehler spiele, das nicht so sehr auffällt, ich kann mich klanglich ein bisschen verstecken.

Ich bin der Meinung, dass ich mit meinem Instrument viel mehr experimentieren und Klangfarben ausprobieren kann als zum Beispiel eine Harfe. Weil ich noch den Bogen dabei habe.

Maria-Theresa: Wir können die meisten Töne spielen, die Harfe hat den größten Tonumfang und wir können die coolsten und schönsten Effekte spielen. (*Gerdie: »Wojtek war der Meinung, dass man auf der Geige die meisten Effekte spielen kann. Maria: »Echt, nee, das finde ich jetzt nicht!«*)

Effekte können z.B. mit einem Papierstreifen zwischen den Saiten (Puccini) oder kleine Glissandi mit Löffeln bei Bartóks Konzert für

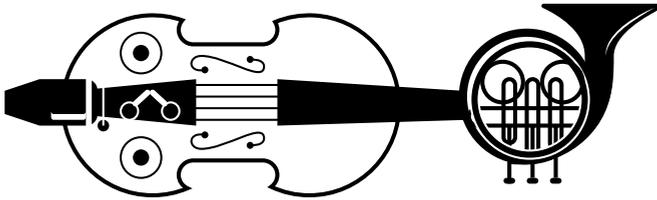
Orchester, das wir im Dezember spielen, erzeugt werden. Wir können, weil wir oft alleine sind, vieles selbst entscheiden, aber zu zweit spielen macht einfach super viel Spaß!

Eva: Die Besonderheit der Holzblasenden liegt im Farbenreichtum, den wir in den Orchesterklang bringen. Das unterscheidet uns von der Gruppe der Streichinstrumente mit ihrer homogenen Klangerzeugung. Wir klingen untereinander unterschiedlicher.

Für mich ist es reizvoll, mich in den gesamten Orchesterklang einzufügen, aber als Solo-Oboistin auch persönliche, hörbare »Aussagen« hineinbringen zu können.

Felix: Unser großer Vorteil ist, dass wir zusammen

schon relativ stimmungswaltig und voluminös klingen, und wir manchmal noch diese gewisse »Speerspitze« ausmachen können. Bei der Trompete kann man mit vielen verschiedenen Dämpfern den Klang stark verändern. Sie ist also nicht nur das beste Signalinstrument, sondern kann auch lyrische und liebevolle Passagen spielen. Zu meiner Blechbläsergruppe gehören auch die Posaunen; sie können als einziges Instrument einen echten Slide spielen. Generell habe ich das Gefühl, dass bei uns Blechbläsern ein gutes Miteinander besteht, mal beim privaten Musizieren oder bei einem Bierchen nach dem Dienst. Blechbläser zu sein ist cool, aber alle anderen sind auch cool. *(lacht)*



Welches andere Instrument würdest du gern mal spielen oder in welcher anderer Orchestergruppe würdest du gern mal spielen?

Ulf: Kein bestimmtes, aber eins aus dem tieferen Register. Ich liebe das Kontrafagott! Oder Bassklarinette. Aber das Schlagwerk ist so eine riesige Welt, da ist noch Vieles zu erkunden, da fühle ich mich zu Hause.

Wojtek: Mich reizen fast alle anderen Instrumente, jedes Instrument hat ganz andere Eigenschaften. Trompete oder Klarinette, das mochte ich immer schon sehr. Und wenn es mir im Leben nochmal zu langweilig wird, werde ich vielleicht Trompeter aus Spaß. 😊

Maria-Theresa: Cello! Die haben immer die schönsten sentimentalsten und emotionalsten Soli. Ich mag den tiefen, breiten Klang und ich beneide die Cellist*innen manchmal um die Möglichkeit,

Töne mit dem Bogen zu gestalten, und ein echtes Legato spielen zu können.

Eva: Am liebsten würde ich mal in einer großbesetzten Bratschen- oder Cellogruppe spielen, um in einem Gruppenklang wirklich ganz zu verschmelzen. Als Melodie- und Oberstimmenspielerin würde ich dadurch auch gerne mal den Mittelbau, das Herz des Orchesterklanges mit ausfüllen.

Felix: Als Blechbläser durch und durch gibt es für mich neben der Trompete nur ein Instrument, das mich wirklich fasziniert und das ist das Horn. Und da dann explizit die Orchesterliteratur. Wunder schön bis mega geil, da ist alles dabei. Mein Herz schlägt auf jeden Fall auch fürs Horn.



Was hat ein
Symphonieorchester
mit einer
Fußballmannschaft
gemeinsam?

Per-Otto Johansson ist seit der Spielzeit 2022/23 Generalmusikdirektor am Landestheater Detmold. Im Gespräch mit Angie Starczyk erzählt er von seinem Tätigkeitsbereich und erklärt, was das Symphonische Orchester des Landestheaters Detmold so besonders macht.

Lieber Per-Otto, könntest du kurz zusammenfassen, was die Aufgaben eines Generalmusikdirektors sind?

Im Großen und Ganzen bin ich der Künstlerische Leiter des Orchesters. Das bedeutet zum Beispiel, dass ich der Chefdirigent und damit verantwortlich für das Symphonieorchester sowie die Oper bin. Gemeinsam mit der Intendantin engagiere ich Solist*innen und bereite in Zusammenarbeit mit den Regisseur*innen alles Praktische vor. Ich plane Konzerte, musikalische Abläufe und, in Absprache mit der Orchestergeschäftsführerin, den Spielplan für das Orchester.

Und wie sieht so ein typischer Arbeitsalltag bei dir aus?

Ich lese Partituren und beantworte E-Mails. *(lacht)*

Was ist für dich das Schönste an deinem Job?

Es macht so viel Spaß im Orchestergraben zu stehen und gemeinsam mit dem Orchester Musik zu machen. Dieses Gefühl ist absolut unvergleichlich.

Natürlich erfordert es viel Übung und Vorbereitung, damit wir bei einem Konzert oder einer Vorstellung gemeinsam perfekt harmonieren. Ich bin so glücklich darüber, dass wir am Landestheater so gute Mitarbeiter*innen haben. Jede*r einzelne bringt so viel Leidenschaft und Talent mit und in dieser Zusammenarbeit bringen wir das Beste hervor.

Hast du bei so viel Vorbereitung eigentlich noch einen gewissen Spielraum für Variation oder muss jedes Konzert und jede Vorstellung haargenau gleich sein?

Für jede Vorstellung und für jedes Konzert mache ich mir einen Plan. Trotzdem ist jeder Auftritt einzigartig. Und trotz aller Übung und trotz aller Pläne gibt es hinterher immer

Raum für Verbesserungen — so auch für mich. Ich überlege mir jedes Mal: »Was können wir ändern?« Vielleicht sollten wir das nächste Mal diese Stelle noch mehr betonen, vielleicht braucht jene Stelle mehr Energie. Passt das Tempo oder müssen wir es anpassen? War der Klang ausgewogen oder müssen wir daran arbeiten? Eine gewisse Flexibilität ist also immer da. Manchmal haben wir auch Gäste im Ensemble, dann ergibt sich natürlich wieder ein ganz neuer Klang. Es ist also die Mischung aus Plan und Variation, die das Theater so spannend macht — sowohl für uns als Künstler*innen, als auch für das Publikum.

Du hast ja auch bisher schon viele unterschiedliche Orchester dirigiert. Gibt es etwas, das unser Orchester hier in Detmold besonders auszeichnet?

Jedes Orchester hat seine Stärken und Schwächen, jedes Orchester hat einen anderen Klang und jedes Orchester hat eine andere Gruppendynamik. Das ist also fast so wie bei Fußballteams. *(lacht)*. An unserem Orchester mag ich ganz besonders die Gruppendynamik. Und auch der Klang ist großartig — und hat sich über die Jahre sogar noch gebessert. Ich bin sehr stolz und glücklich über das, was wir bis jetzt geschafft haben. Ich habe in den vergangenen Monaten auch mit 100-köpfigen Orchestern gearbeitet und das war sicherlich eine tolle Erfahrung, die mir viel Energie gegeben hat. Und trotzdem habe ich dabei mein Detmolder Orchester vermisst.

Gibt es für dich ein Highlight aus den zwei Jahren mit dem Detmolder Orchester?

Es gibt so viele Highlights! Eines davon war unsere Einladung ins Koninklijk Concertgebouw Amsterdam am 5. Juli. Außerdem war die Premiere von »Lady Macbeth von Mzensk«



ein persönliches Highlight. Oder die Produktion »Xerxes« — meine erste Barock-Oper. Und eigentlich fast jedes Symphoniekonzert.

Was wünschst du dem Orchester für die nächsten 100 Jahre?

Ich wünsche dem Orchester, dass es auch in den nächsten 100 Jahren so viel Unterstützung erfährt und weiterwachsen kann. »Wachsen« bedeutet für mich einerseits, dass wir noch mehr Konzerte spielen können und dabei natürlich auch gern mit vielen großartigen Solist*innen zusammenkommen. Mit »wachsen« meine ich jedoch auch die Größe. Wir haben zurzeit 52 Orchestermitglieder — aber warum nicht 55 oder 58?

Und dass weiterhin die Mittel da sind, um uns diesen »Spielplatz« zu ermöglichen, um gute Musik für das Publikum machen zu können. Musik ist so ein fantastisches und wichtiges Medium. Ich würde mir wünschen, dass in 100

Jahren nicht nur die großen Symphonieorchester überleben, sondern dass auch kleinere Formationen für ihr Publikum da sein können.

Und was wünschst du dir persönlich? Für die nächsten 5 — oder vielleicht sogar für die nächsten 100 Jahre?

Eigentlich nur weiterhin so viel Freude an der Arbeit und viele interessante Begegnungen dabei —

Menschen, mit denen man das gleiche Ziel verfolgen und gemeinsam gute Arbeit leisten kann.

Danke, lieber Per-Otto, für das Gespräch — und auch von mir alles Gute zum Orchestergeburtstag!



Interview mit einem Tubisten

Wussten Sie schon, dass die Tuba zum »Instrument des Jahres 2024« gekürt wurde? Unser Tubist Tobias Ravnikar erzählt im Gespräch mit Anna Neudert von seiner musikalischen Laufbahn und den verschiedenen Möglichkeiten seines Instruments.

Danke, lieber Tobias, dass du uns etwas von deinem Instrument erzählst. Ist Tuba das erste Instrument, das du gelernt hast?

Bei mir war es tatsächlich erst das Tenorhorn, mit dem ich angefangen habe. Mit sieben, glaube ich, habe ich Tenorhorn-Unterricht bekommen. Mit 13 bin ich zur Tuba gewechselt. Aber schon bei dem Tenorhorn habe ich für mich entdeckt, dass ich das gerne professionell machen möchte. An der Hochschule für Musik in Detmold gab es 2006 dann eine Sommerakademie. Dort hat es mir so gut gefallen, dass ich mich entschieden habe, Musiker zu werden und Musik zu studieren. Das Problem war nur, dass in einem Symphonieorchester nur sehr selten ein Tenorhorn zum Einsatz kommt. Deswegen hätte es für mich keinen Sinn ergeben, das zu studieren. Und so musste ich mich eben entscheiden zwischen Posaune, Tuba und Horn. Ich habe mich für die Tuba entschieden, weil das am naheliegendsten war: Das Ventilsystem des Tenorhorns ähnelt dem der Tuba – bei einer Posaune hätte ich erst auf das Zugsystem umlernen müssen.

Das heißt, du wusstest schon immer, dass du im Symphonieorchester spielen möchtest?

Nicht unbedingt im Symphonieorchester, aber ich wollte einfach den Beruf des Musikers erlernen. Bei der Akademie war ich zum ersten Mal wirklich unter Musikern und wir haben uns gut verstanden. Es hat Spaß gemacht mit den Professor*innen etwas zu erarbeiten. Und so ungefähr habe ich mir dann auch den Beruf und das Studium vorgestellt. Das Musizieren an sich hat es mir angetan.

Wie war der Wechsel von dem Tenorhorn zur Tuba für dich?

Man braucht viel mehr Luft und natürlich ist die Tuba von der Handhabung anders als ein Tenorhorn. Die Umstellung dauerte ein bisschen, ging dann aber. Ich habe den Wechsel tatsächlich bei meinem ersten Musiklehrer gemacht. Der hat alles unterrichtet, von Querflöte bis Tuba. Die nächste Hochschule, die das Tubastudium angeboten hat, war in Würzburg, da bin ich dann zum Jungstudium hingegangen. Meistens hatte ich einmal die Woche Unterricht. Da der

Professor dort Tuba als Hauptfach unterrichtet hat, konnte ich sehr viel für mich mitnehmen. Meine ersten Erfahrungen habe ich dann im Bayerischen Landesjugendorchester gesammelt. Und da hat es dann auch »Klick!« gemacht und ich wusste, dass ich beruflich ins Orchester möchte. Studiert habe ich dann in Detmold. Danach war ich im Gewandhaus zu Leipzig in der Akademie, in der Karajan-Akademie bei den Berliner Philharmonikern und per Zeitvertrag kurz in Leipzig, bis ich dann im Januar 2023 ans Landestheater gekommen bin.

Was bedeutet denn »Akademie« in dem Fall?

Eine Orchesterakademie ist eine Möglichkeit für jüngere Musiker*innen, die Erfahrung im Symphonieorchester sammeln wollen. Es gibt das gleiche Schema wie in einem professionellen Orchester: Man macht ein Probespiel und wird dann in die Akademie aufgenommen. Für wie lange man aufgenommen wird, ist unterschiedlich. Bei mir waren es immer zwei Jahre. Ich habe dort vom jeweiligen Tubisten Unterricht bekommen und konnte auch bei Konzerten und Vorstellungen mitspielen und lernen. Leipzig und Berlin haben mir besonders gefallen, denn in Leipzig gab es sowohl den Opernbetrieb als auch Sinfoniekonzerte und in Berlin saß ich dann zwischen Musiker*innen, die ich mir jahrelang vorher angehört habe. In den Akademien habe ich also extrem viel lernen können.

Und was ist aus deinem Tenorhorn geworden?

Für die Stadtkapelle in meinem Wohnort spiele ich nach wie vor Tenorhorn, das macht mir unheimlich Spaß. Wenn bei uns zum Beispiel ein Sommerfest stattfindet, dann kommt das Tenorhorn wieder zum Einsatz. Klar, wenn mal eine Tuba gebraucht wird, dann spiele ich auch Tuba, aber in der symphonischen Blasmusik macht mir das Tenorhorn mehr Spaß, weil es ein Melodieinstrument ist.

Und wie hart ist der Stellen-Markt?

In den meisten Orchestern gibt es immer nur eine*n Tubist*in, darum ist es schon nicht einfach, an eine Stelle zu kommen.

In den kleineren Orchestern kann es vorkommen, dass es überhaupt keine feste Tubist*innen-Stelle gibt. Deswegen bin ich umso dankbarer, dass es diese Stelle hier gibt und dass ich das Probespiel gewonnen habe und hier sein kann!

Wie läuft so ein Probespiel ab?

Nach der Ankunft bekommen die Musiker*innen erst einen Raum zugewiesen, in dem sie sich einspielen können. Fünf Minuten bevor es losgeht, wird man ausgerufen. Meist werden Nummern gezogen, damit fair entschieden werden kann, wer wann dran ist. Dann heißt es erst einmal warten.

Dann kommt es ein bisschen darauf an, was gesucht wird. Es gibt eine F- und eine B-Tuba, daher kommen wir immer mit zwei Instrumenten zu Probespielen. Es kann dann sein, dass man erst ein Probespiel-Konzert spielt oder dass man spezifische Passagen auf der F- oder B-Tuba spielen soll.

Ist die Tuba ein Orchesterinstrument oder ein Solo-Instrument?

Das ist ja das Schöne daran, dass sie so vielseitig ist. Die Tuba macht durch ihre Vielseitigkeit alles möglich. Im Orchester hat man die Möglichkeit, seine Kolleg*innen zu unterstützen, indem man den Klangteppich auslegt, auf den sie sich legen können und den Klang dadurch mitentwickeln. Aber solistisch kann man auch mit der kleinen F-Tuba glänzen.

Manche Komponist*innen, Wagner zum Beispiel, haben extra dazu geschrieben, ob die Kontrabass-Tuba, die B-Tuba (die große) oder die Bass-Tuba, die F-Tuba gewünscht ist. Aber in der Regel kann man sich aussuchen, was für die Situation besser passt — die Entscheidung trifft man dann mit der Musikalischen Leitung.

Manches ist auf dem einen Instrument einfacher, manches auf dem anderen. Ich wechsle in einem Sinfoniekonzert auch mal in der Symphonie zwischen den Tuben hin und her. So sucht man sich für jede Situation das Beste aus.

≤



Wie ist es für dich, kein Register, also keine Mitspieler*innen zu haben?

Ich persönlich fühle mich sehr zu Posaunen zugehörig. Im Orchester sitze ich immer neben der Bass-Posaune und zusammen mit den Trompeten und den Posaunen, darum fühle ich mich da schon sehr zugehörig. Natürlich gehöre ich streng genommen nicht zu den Posaunen, aber gemeinsam bilden wir das tiefe Blech. Dass mir eine Zugehörigkeit fehlt, merke ich zum Beispiel bei Probespielen: Da kann man endlich mal mit anderen Tubist*innen fachsimpeln und das vermisse ich schon, wenn ich als einziger Tubist im Orchester sitze. Aber es gibt ja Symphonien, in denen zwei Tuben drin sind und die geben dann schon ordentlich Dampf!

Haben deine Tuben Namen?

Nur eine, eine alte B-Tuba von mir. Das ist so eine kleine, dicke B-Tuba und die habe ich Berta genannt. Die Dicke Berta. Mit der habe ich auch das Probespiel hier gemacht.

Das war aber die einzige, die ich irgendwie benannt habe, weil das so gut zu der gepasst hat.

Hast du irgendwelche Lieblings-Ensembles?

Was natürlich für die ganzen Blechbläser hier so eine »Offenbarung« war, war »German Brass«, weil sie aufzeigen, was mit Blasinstrumenten alles möglich ist. Das ist auf jeden Fall ein wegweisendes Ensemble für mich. »La Brass Banda« macht mir auch immer gute Laune.

Ich selbst mache neben dem Orchester manchmal Blasquintett-Sachen mit meinem Bruder, der Trompeter ist. Mit ihm spiele manchmal Duette, aber das sind eher spontane Geschichten.



Aus dem Leben einer Orchesterhornistin

Mein Name ist Lauren Whitehead, und ich stamme aus Australien, und bin stellvertretende Solohornistin. Hier am Landestheater sind wir zu viert in der Horngruppe und meine Position ist das »3./1. Horn«.

Das bedeutet, dass ich »hohe Hornistin« bin, also sowohl Solohorn (1. Horn) wie auch 3. Horn spiele. Im Orchester werden die Hörner in »hoch« 1, 3, 5 und 7 und in »tief« 2, 4, 6 und 8 eingeteilt.

Bei Produktionen, in der sämtliche Hörner besetzt sind (z.B. »Turandot«), spiele ich ausschließlich das »hohe« 3. Horn, aber bei einer Operette wie bspw. »Das Feuerwerk«, wo wir nur zu zweit sind, spiele ich das 1. Horn. (Deshalb 3./1.). Ich mag die Abwechslung sehr, die diese Position mit sich bringt. Manchmal muss ich auch kurzfristig für einen Kollegen einspringen — das kommt aber selten vor und ist dadurch eine besondere Herausforderung.

Nach dem Studium war ich mir nicht sicher, ob ich es schaffen werde, eine Stelle im Orchester zu bekommen, weil die Konkurrenz einfach wahn-sinnig groß ist und man dafür täglich stundenlang üben muss. Während meines Bachelorstudiums habe ich einmal eine Hornistin vom Concertgebouworkest gefragt, wie lange man täglich üben muss, um ein Probespiel für eine Stelle zu gewinnen. Ich war echt erleichtert, als sie mir sagte, dass »nur« drei Stunden für dieses Instrument sind. Man kann zusätzlich mental üben und arbeitet dadurch viel effizienter.

Wenn wir am Theater mit einer neuen Produktion (Oper, Operette, Musial, Ballett oder Sinfoniekonzert) anfangen, höre ich mir erst einmal eine Aufnahme an, damit ich überhaupt eine Vorstellung bekomme, wie es klingen soll. Dann erst fange ich an zu üben. Im vergangenen Jahr habe ich die Resonanzlehre nach Thomas Lange für mich entdeckt, die mir auch in Stress-Situationen hilft, einen schönen und freien Klang auf meinem Horns erzeugen. Die Resonanzlehre ist eine »musikalisch orientierte Bewegungslehre« die den

Körper mit dem Kopf verbindet. So optimiere ich meine Übungszeit und Ausdauer und habe sogar noch mehr Spaß beim Spielen!

Jemand hat mir mal gesagt, dass Hornist*innen Gruppentiere sind, und das stimmt. Wir halten zusammen und spielen auch außerhalb des Dienstes gerne Kammermusik. Im Dienst sind wir im stetigen Austausch. Mein Kollege, Matthias Evard, hat neulich angefangen, Horndämpfer zu bauen und bat uns natürlich um Feedback. Inzwischen spielen wir alle vier auf seinen Dämpfern. Der große Vorteil ist, dass er einen defekten Dämpfer direkt reparieren kann.

In der Coronazeit, als wir nicht im Theater spielen durften, haben Ulrike Strothmann (2. Horn) und ich uns regelmäßig auf einer Wiese in der Nähe vom Hermannsdenkmal zum Alphornspielen getroffen. Die Länge der Alphörner (unsere sind jeweils 3,6m lang!) hat schon dafür gesorgt, dass wir Abstand hielten. Wir haben alle traditionelle Alphornstücke rauf und runter gespielt und sogar mit neuen Stücken experimentiert. Im Beethovenjahr 2020 (250. Geburtstag) habe ich seine »Sieben Bagatellen für Klavier« für Alphorn-Duo bearbeitet und verlegen lassen. Auch vier Jahre später treffen Ulrike und ich uns noch immer zum Alphorn- und Jagdhornspielen, denn die intensive Beschäftigung mit den Naturtönen, die diese Instrumente hervorbringen, schärft unser Ohr und bereichert — Naturtöne sind schließlich die Grundlage aller Musik!

Ich habe mich im Orchester schnell eingelebt, weil alle freundlich und hilfsbereit sind. Es ist ein wichtiger Teil meines Lebens geworden, und nach 8 Jahren kann ich sagen, dass ich mit vielen meiner Kolleg*innen eng befreundet bin. Ich bin dankbar,

dass ich im Orchester bin und tolle Kolleg*innen habe, mit denen ich zusammen musizieren kann. Überhaupt ist das Gemeinschaftsgefühl

beim Spielen der Grund, weshalb ich Musikerin geworden bin, dabei entstehen ganz besondere Momente



Meinen Mittagschlaf brauche ich unbedingt zur Regeneration, da wir hauptsächlich abends Dienst haben.

Überholung (Instrumente-TÜV!): Ich lasse mein Horn jedes 2. Jahr überholen, obwohl der Instrumentenbauer eine jährliche Überholung empfiehlt, weil sich Grünspan auf dem Messing ablagert. Dadurch laufen die Ventile nicht mehr so gut.

Meine wichtigste Mahlzeit des Tages ist das Frühstück. Es gibt Ei, Müsli und ein bisschen Brot. Kaffee trinken in der Proben-Pause tut auch gut :) Mittags esse ich warm. Das kenne ich zwar aus Australien nicht, es passt aber eigentlich ganz gut in meinen Tagesablauf im Orchester.

Hornist*innen müssen körperlich und geistig fit sein, um über mehrere Takte hinweg rhythmische Akzente wie z.B. Nachschläge spielen zu können. Dafür braucht man Kondition und Durchhaltevermögen.

Wenn wir viel Dienst haben, reicht es, mich 20 Minuten einzuspielen. Ideal ist es aber, wenn ich für die tägliche »Maintenance« Übungen eine Stunde Zeit nehmen kann.

Manchmal ist der Beruf stressig, wenn ich zum Beispiel unerwartet am 1. Horn »einspringen« muss, obwohl geplant war, dass ich »nur« das 3. Horn spiele. Da habe ich letztens mal bis tief in die Nacht hinein geübt. Aber eigentlich mag ich diese Art der Herausforderung, so wird es nie langweilig. Mein Beruf findet ja hauptsächlich im Sitzen statt, darum treibe ich als Ausgleich Sport und halte mich viel draußen auf. Ich fahre mit dem Rad zum Theater, leite Kräuterwanderungen (Grün ist die Farbe der Entspannung!), jogge und spiele Tennis mit Kolleg*innen.





Foto © Marc Lontzer



Aus besonderer Warte

Sie sind verlässliche Akteure im Hintergrund, umsichtige Vor- und Nachbereiter, pragmatische Helfer in unvorhergesehenen oder gar kniffligen Situationen. Sie haben die äußeren, räumlichen Gegebenheiten im Blick, schaffen die Rahmenbedingungen, um optimales gemeinsames Musizieren zu ermöglichen.

Die Rede ist von Orchesterwarten, die fest zum professionellen Orchesterbetrieb gehören. Am Landestheater Detmold gibt es zwei Orchesterwarte, die sich um die alltäglichen, ganz praktischen Belange des Symphonischen Orchesters kümmern. Thorsten Kohring ist seit fünf Jahren mit dabei und Kurt Wille übt seine Tätigkeit bereits seit 1992 stets verlässlich aus. Im Zentrum ihres breit gefächerten Aufgabenfeldes steht die Einrichtung von Proberäumen und Spielorten. Ob im Orchestersaal, im Orchestergraben, im Konzertzimmer auf der Bühne oder an Gastspielorten — wenn die Musiker*innen

zum Spiel zusammenkommen, haben die beiden einen Großteil ihrer Arbeit schon erledigt: Stühle, Pulte und Beleuchtung sind den jeweiligen Erfordernissen entsprechend aufgebaut, Instrumente transportiert und bereitgestellt, Notenmaterial vorbereitet. Manchmal gibt es Umbauten in der Pause; nach einer Darbietung oder Aufführungsserie erfolgt dann der Abbau und ggf. Rücktransport an den angestammten Ort. Dass dies einiges an Planung und Erfahrung erfordert, versteht sich von selbst. Dennoch kommt es immer wieder zu Unwägbarkeiten, Pannen oder gar kleineren Desastern. Davon weiß auch Ralf Mischke, im



Ruhestand rückblickend auf seine Beschäftigung als Orchesterwart am Landestheater zwischen 1999 und 2017, mit einem Funkeln in den Augen zu berichten: So fehlten einst kurz vor einem Gastspiel in Gütersloh alle Schlägel für das benötigte Schlagwerk. Diese konnten in letzter Minute bei einem ortsansässigen Musikalienhändler noch geliehen werden. Ein anderes Mal stellte sich bei einem Abstecher in Wolfsburg heraus, dass ein Cellist ohne Instrument angereist war. Nach intensivem Telefoneinsatz chauffierte schließlich ein Musikprofessor aus Braunschweig sein Cello per Sportwagen gerade noch rechtzeitig zum Aufführungsort. Mal fängt ein elektronischer Verstärker Feuer, mal sind alle benötigten Samples im Keyboard-Speicher gelöscht ... die Palette der ungeahnten Vorkommnisse im unmittelbaren Vorfeld von Konzerten und Aufführungen ist breit. Da gilt es Nerven zu bewahren und Lösungen zu finden. Ralf Mischke legte schließlich eine Liste mit Kontakten und Anlaufstellen in den verschiedenen Gastspielorten an und komplettierte diese ständig, um für die nächsten Vor- oder Notfälle

zumindest halbwegs gewappnet zu sein. »Improvisation gehört dazu!«, schmunzelt er. Erfindergeist ist ebenso gefragt, wenn es beispielsweise darum geht, Optimierungen an Halterungen für bestimmte Instrumente oder an speziellen Stühlen der Musiker*innen vorzunehmen. Das sind dann immer ganz individuelle Lösungen. So etwas geht selbstverständlich nur, wenn eine Portion technisches Know-how und auch menschliches Verständnis mit im Spiel ist. Das gemeinsame Ziel: das Gelingen der bevorstehenden Aufführung und selbstverständlich die Begeisterung für Musik vereint Orchesterwarte und -musiker zu einem perfekt eingespielten Team.

Jens Kowsky

Wo die Liebe hinfällt ..

In unserem Orchester gibt es einige Paare. Gerdie Broeksma interviewte eines dieser Orchester-Paare.
Sua Lim (2. Geige) und Jaeyoung Chun (1. Geige)

Die Paare, die es bei uns im Orchester gibt, haben sich alle hier kennengelernt. Bei euch war das anders. Erzählt mal.

Sua: Wir haben uns in Korea kennengelernt. Als ich im Musikgymnasium war, hatte ich einen Geigenlehrer. Mit 17 bin ich für mein Studium nach Berlin gekommen, habe ihn aber jedes Jahr besucht, weil er sehr wichtig für mich war. Eines Tages hat er dann gesagt: »Heute kommt Jaeyoung«. Ich wusste gar nicht, wer er ist. Jaeyoung wollte auch in Deutschland studieren, und mein Lehrer meinte, dass ich ihm schon mal etwas über das Studieren in Deutschland erzählen kann. Und so haben wir uns über drei Jahre jeden Sommer getroffen.

Dachtest ihr dann gleich schon: »O, sie ist nett?«

Jaeyoung: Ja, schon, ich habe schon gedacht: »Sie ist sehr nett!« (*Sua lacht*)

Sua: 2015 ist Jaeyoung nach Berlin gekommen, und dann erst kamen wir zusammen. Er hat kurz danach einen Studienplatz in Dresden bekommen, und ich einen Zeitvertrag in Detmold.

Jaeyoung: Ich wohnte weiterhin in Berlin und bin immer nach Dresden gependelt, zum Unterricht, auch nachdem wir 2016 geheiratet hatten.

Sua: 2017 kam dann unsere Tochter zur Welt, und meine Stelle wurde ausgeschrieben. Weil einige Kollegen und Kolleginnen Jaeyoung schon von einem Kammermusikkonzert kannten, wurde er eingeladen und ... bekam »meine« Stelle!

Jaeyoung: Und irgendwann wurde dann eine feste Stelle in der ersten Geigen Gruppe frei und ich habe sie bekommen.

... und dann war deine, oder Suas, Stelle damit wieder frei.

Sua: Aber in diesem Probespiel haben die dann noch eine extra Runde angesetzt, um ebendiese Stelle zu besetzen, und ich bin auf meine alte Position zurückgekehrt. Danach hatte ich die Möglichkeit eine andere Kollegin zu vertreten, aber wegen Corona kam dieser Vertrag leider nicht zustande. Es wurde dann bei den zweiten Geigen eine feste Stelle frei und, naja, ich konnte wegen des Kindes nicht ganz so viel üben und war auch schon etwas älter als die meisten Bewerber*innen, und ich war sehr nervös. Trotzdem habe ich es geschafft und wir sind jetzt zusammen im Orchester, nur nicht mehr in derselben Gruppe.

Und wie ist das, zusammen im gleichen Orchester zu sein, oder sogar in der gleichen Gruppe?

Sua: Ich finde zwei verschiedene Gruppen besser.

Jaeyoung: Ich finde es gut, in einer Gruppe zu spielen!

Sua: Echt? (*alle lachen*)

Hat es Vorteile, zusammen im Orchester zu spielen?

Sua: Wir üben häufig zusammen. Die ersten Geigen haben zum Beispiel oft die Melodie, und dann weiß ich als zweite Geige besser, welche musikalische Rolle ich in dem Moment habe.

Jaeyoung: Ja, oder ob eine*r von uns vielleicht ein bisschen früher oder später spielen sollte.

Gibt es da sonst noch Vorteile oder vielleicht Nachteile?

Sua: Nee, alles ist gut, so wie es ist! Wir sind zufrieden, dass wir beide im gleichen Orchester spielen. Wir sprechen zum Beispiel viel darüber, wie die Proben oder Vorstellungen gelaufen sind. Da wir beide oft die gleichen Arbeitszeiten haben, brauchen wir öfter Babysitter, aber wenn wir Stellen in verschiedenen Orchestern hätten? Puh ... Wenn wir keine Kinder gehabt hätten, wären wir vermutlich gependelt, aber mit Kindern ... Ich hätte wahrscheinlich meine Stelle aufgegeben und wäre zu Jaeyoung gezogen. Ich wollte übrigens nie einen Musiker, geschweige denn einen Geiger heiraten. Aber es ist doch ein Geiger geworden!

(zu Jaeyoung) Glück gehabt! (*alle lachen*)



Post aus Kassel!

In der aktuellen Ausstellung zum 175-jährigen Orchesterjubiläum befindet sich eine kleine, im Biedermeier-Stil möblierte Ecke. Dort wird an ein besonderes Ereignis aus der Geschichte der Fürstlich Lippischen Hofkapelle erinnert.

»Wohlgeborener Herr Kapellmeister, geehrter Freund!«
Fräulein Horsley, die in diesem Frühjahr in Detmold einige Zeit zum Besuch verweilte, war so entzückt über die Leistungen Ihrer Kapelle und besonders in einigen meiner Sinfonien, dass ich die größte Lust bekommen habe, Detmold auch einmal zu besuchen, um so mehr, da ich noch nie dort war [...].
Herzliche Grüße von Ihrem ergebenem Diener und Freund, Louis Spohr

Cassel, den 16. April 1859”

So beginnt der Briefwechsel zwischen dem Komponisten Louis Spohr in Kassel und seinem Schüler, dem Hofkapellmeister Clemens August Kiel in Detmold. Dieser antwortet postwendend:

»Hochgeehrtester Herr General-Musikdirector!«
In meinem ganzen Leben, bin ich nicht so freudig überrascht, als durch Ihren lieben Brief. So wird denn nun mein sehnlichster Wunsch erfüllt, Sie, hochverehrter Meister hier zu sehen. Gleichzeitig aber bin ich ein wenig bange, dass nämlich Fräulein Horsley unsere Capelle bei Ihnen zu sehr gelobt haben dürfte, und die Capelle nun Ihren Erwartungen nicht entspräche [...].
Euer Hochwohlgeborenen gehorsamster Diener,
August Kiel

Detmold, den 19. April 1859”

Ob sich Louis Spohr damals wirklich auf den Weg in die fürstliche Residenzstadt gemacht hat? Lesen Sie selbst in den Original-Handschriften der beiden Kapellmeister, die noch bis zum 5. Dezember 2024 in der Ausstellung zu sehen sind.

Im Rahmen der Expert*innenführung am 2. November 2024 ab 14 Uhr findet letztmalig die dazugehörige musikalische Lesung mit Schauspieler Patrick Hellenbrand und Musikerinnen des Symphonischen Orchesters statt.





Foto © A.T.Schaefer

IMPRESSUM:

Herausgeber: Landestheater Detmold / Spielzeit 2024/25
Intendantin Kirsten Uttendorf / Verwaltungsdirektor: Stefan Dörr
Redaktion: Anna Neudert / Mitarbeit: Dramaturgie und
Öffentlichkeitsarbeit / Grafik: Pink Gorilla Design, Hamburg
Redaktionsschluss: August 2024

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



LWL
Für die Menschen
Für Westfalen-Lippe



